

# Historisches aus der Wildschönau

## Streiflichter aus den Anfängen der Wildschönauer Schulgeschichte

Wissen und Kenntnisse zu erwerben gehört zu den Grundbedürfnissen des Menschen. Die heutzutage gängigste Form der Vermittlung dieses Wissens ist – neben der Familie – wohl immer noch die Schule, in der jedes Kind mehr oder weniger lang und mehr oder weniger intensiv den Prozess des Lernens durchlebt. Dabei ist diese für das ganze Leben prägende Einrichtung keine Selbstverständlichkeit. Erst seit knapp 250 Jahren existiert in unserem Land eine allgemeine, verbindliche Schulorganisation, die allen Bevölkerungsschichten den Zugang zu diesen Formen der Bildung ermöglicht. Bekanntlich hat in Österreich Kaiserin Maria Theresia (1740–1780) ein entsprechendes Gesetz erlassen.

Schulen sehr verschiedener Art gab es natürlich auch schon früher. In Klöstern unterrichteten die Mönche den potentiellen Nachwuchs, und in den Städten sorgte die Obrigkeit für die Ausbildung der daran Interessierten. Diese erhielten auf diese Weise eine breite Palette von Wissen vermittelt, von den Grundkenntnissen im Lesen und Schreiben angefangen über die Kunst des Rechnens bis hin zu sehr spezialisierten Inhalten der Wissenschaft, wie sie an Universitäten gelehrt wurde. Die Bevölkerung in den ländlichen Gebieten hatte hingegen lange Zeit hindurch nur sehr beschränkte Möglichkeiten, derartige Bildungsangebote in Anspruch zu nehmen. Am ehesten eröffnete sich noch jenen Knaben eine solche Chance, die sie sich entschlossen, einen geistlichen Beruf zu ergreifen. Dann konnte vielleicht der zuständige Seelsorger den Lernwilligen in die Anfänge von Lesen und Schreiben einweihen. Mädchen aus den unteren Volksschichten blieb auch dieser Weg fast immer verschlossen, denn auch wenn sie in ein Kloster eintreten wollten, stand dort neben der religiösen Unterweisung und dem Beten eher die Vermittlung von

handwerklichen Fertigkeiten, wie Nähen, Sticken u.ä. auf dem Programm und nicht eine höhere Bildung.

Es gab allerdings auch bereits seit dem ausgehenden Mittelalter, also in etwa seit dem 14. Jahrhundert, in einzelnen Dörfern unseres Landes einen Schulbetrieb auf privater Basis. Es waren Initiativen von einzelnen Laien, die gegen eine entsprechende, individuell geregelte Bezahlung Kinder unterrichteten, wobei eine Aufsicht von Seiten der Obrigkeit über die Qualifikation des Lehrenden und die Inhalte des Unterrichts nicht existierte. Tatsächlich verfügten auch schon vor der gesetzlichen Regelung durch Maria Theresia fallweise auch einfache Bauern über Grundkenntnissen in Lesen und Schreiben.

Eine solche Frühform eines Schulbetriebes ist auch in der Wildschönau nachweisbar. Angeblich gab es eine Schule in Oberau bereits seit dem Jahre 1683. Der derzeit erste namentlich nachweisbare Schulmeister in Oberau hieß Peter Stumpf. Allerdings weiß man von seiner Tätigkeit als Lehrer nichts, wohl aber begegnet er als „Musicant, Vorsinger Schuelmaister und Preitsinger“ (=Brautgsanglsinger) seit dem Jahre 1699 im Aufschreibebuch des Oberauer Kellerwirts Balthasar Marberger. Eine drei Seiten lange Liste von Zechschulden ist darin vermerkt, die Stumpf allein, in Gesellschaft und zum Teil zusammen mit den „Singern“ anlässlich von Hochzeiten und anderen Feierlichkeiten beim Wirt gemacht hat. Wie allein schon die Berufsbezeichnungen und ihre Reihung – mit „Schuelmeister“ erst an dritter Stelle – vermuten lässt, war Peter Stumpf offensichtlich ein sehr geselliger Mensch, der sich gern beim Kellerwirt aufgehalten hat, und die Kombination der verschiedenen angeführten Tätigkeiten hat ja bis zum heutigen Tag eine gewisse Tradition. Im April 1704 teilte dann das Salz-

burger Konsistorium dem Pfarrer Simon Mödlhammer zu Reith mit, dass man dem Ansuchen des Schulmeisters Andreas Funck aus der „Ober Wildtschönau“ um Erhöhung seiner Entlohnung um 10 Gulden jährlich, befristet auf drei Jahre, stattgegeben habe. Die Zahlung sollte aus dem Vermögen der Oberauer Vikariatskirche St. Margreth erfolgen. Die schon in den Anfängen des Schulwesens in der Wildschönau dokumentierte enge Verbindung zwischen Lehrer und Kirchendienst ist natürlich keine Besonderheit, sondern sie war und ist bis heute weit verbreitet.

**L**eider weiß man nichts über die in Frühzeit übliche Praxis des Schulbetriebs sowie über die Ausbildung der Unterrichtenden, von denen in Oberau dann um 1720 ein Thomas Pletzacher, vorher Holzknecht in Alpbach, und dessen Nachfolger Michael Spitzenstätter, Mesnersohn aus Niederau, ebenfalls nur dem Namen nach bekannt sind.

**I**m Jahre 1774 genehmigte dann Kaiserin Maria Theresia die für die gesamte Habsburgermonarchie gültige „Allgemeine Schulordnung“, die unter anderem die Einrichtung so genannter „Trivialschulen“ – später verwendete man dafür die Bezeichnung „Volksschulen“ – in allen Kirchdörfern und die Schulpflicht für alle Kinder ab sechs Jahren vorsah. Die Dauer des Schulbesuches war noch nicht genau fixiert; als Regel galt bis zur Erreichung des 12. Lebensjahres. Kinder im Alter zwischen sechs und acht Jahren waren überdies im Winter vom verpflichtenden Besuch der Schule ausgenommen; ebenso ältere Schüler, die für die landwirtschaftlichen Arbeiten benötigt wurden. Ein dazu bestimmter Aufseher sollte kontrollieren, ob Kinder und Eltern tatsächlich dem Gesetz Folge leisteten. Doch die von der lokalen Obrigkeit bestellten Beauftragten kamen dieser Aufgabe zunächst kaum nach, und auch der jeweils zuständige Geistliche konnte sich als Schulaufsicht sehr oft nicht durchsetzen. Zudem standen gar nicht selten weltliche wie geistliche Aufseher selbst der allgemeinen Schulpflicht sehr distanziert gegenüber, und es dauerte geraume Zeit, bis unter Kaiser Joseph II. (1780-1790), der wesentlich strenger als seine Mutter auf den verpflichtenden Schulbesuch drängte, die Grundzüge der neuen Schule in Tirol allmählich zu wirken begannen.

**N**ach einem amtlichen Verzeichnis aus der Zeit um 1780 gab es in der Wildschönau an folgenden Orten eine Schule: in Thierbach, Oberwildschönau, Unterwildschönau und Innerwildschönau, also in jeder der bekannten Fraktionen. Aber nicht nur bei den Schülern und Schülerinnen sowie bei ihren Eltern stieß die neue, verpflichtende Einrichtung nicht immer auf Gegenliebe. Es waren vor allem auch die Gemeinden, die sich von der Neuerung als nicht angetan erwiesen, denn auf sie entfiel nun die Verpflichtung, Schulhäuser zu errichten, diese zu erhalten sowie den Lehrer zu besolden, ihm eine Wohnung bereitzustellen und das notwendige Brennholz zu liefern. In der Wildschönau waren im Jahre 1785 folgende Lehrer tätig: In Wildschönau (= Oberau) Anton Mayr, in Schrattental (= Auffach) Kaspar Fill, in Thierbach Andrä Jost und in Niederau Sebastian Fuchs. Interessant sind auch die in diesem Zusammenhang überlieferten Schülerzahlen: In Oberau gab es 53 schul-

pflichtige Knaben und 47 schulpflichtige Mädchen, also insgesamt genau 100 Kinder. Davon kamen allerdings nur 66, also genau zwei Drittel, zum Unterricht. Ähnlich verhielt es sich in Schrattental (=Auffach), wo von 73 Kindern nur 53 tatsächlich die Schule besuchten, und in Thierbach (35 bzw. 28). Allein in Niederau nahmen alle 39 Kinder am Unterricht teil. Mit diesen großen Ausfällen steht die Wildschönau nicht alleine da, sondern sie ordnet sich ungefähr in eine allgemeine Tendenz ein. Wie aber das Beispiel Niederau zeigt, konnte es allerdings offenbar einem tatkräftigen Lehrer (und Geistlichen?) gelingen, dass wirklich alle dazu Verpflichteten die Schule aufsuchten. Vielleicht spielte bei dieser signifikanten Sonderstellung in Niederau auch eine Rolle, dass dort damals - im Jahre 1785 - bereits ein eigenes Schulgebäude existierte, während in den drei anderen Orten die Schulstube noch in einem fremden Haus untergebracht war. Die im Vergleich mit den anderen Orten geringe Schülerzahl in Niederau ist übrigens darauf zurückzuführen, dass damals die Kinder aus dem „Hopfgartner Anteil“ nicht die Schule in Niederau besuchten. Auch zwischen den anderen Fraktionen haben sich die Sprengelgrenzen im Laufe der nächsten Jahrhunderte mehrfach verschoben. Bemerkenswert ist ferner das Zahlenverhältnis Buben – Mädchen: Es betrug in Oberau bei den tatsächlich die Schule besuchenden Kindern 36 zu 30, bei einer Gesamtzahl von 53 zu 47. In Auffach kamen 33 Buben und 20 Mädchen von 40 bzw. 33 zum Unterricht. Ein auffälliges Geschlechterverhältnis existierte in Thierbach: 13 Buben standen 22 Mädchen gegenüber, von denen 10 bzw. 18 in der Schule erschienen. Ähnlich verschieden waren die Verhältnisse in Niederau: Hier dominierten 24 Buben gegenüber 15 Mädchen, die alle der Schulpflicht Folge leisteten.

**A**lle Schüler wurden gemeinsam in einer Klasse von einem einzigen Lehrer unterrichtet. Mit einer Schülerzahl von 66 (Oberau) oder 53 (Auffach) fiel man dabei in der Wildschönau durchaus nicht aus dem Rahmen. In einigen Orten Tirols mussten damals an die 100 und mehr Schüler in einem Raum Platz finden.

**E**in eigenes Schulhaus hatte man in der Wildschönau um 1785 also nur in Niederau errichtet. Es dürfte sich um das Gebäude gehandelt haben, das etwas zurückgesetzt, zwischen den Häusern Gugg und Simmerlwirt gestanden hat und gleichzeitig als Mesnerhaus diente. Im Jahre 1824 beschädigte dann eine Mure den Bau derart, dass er nicht mehr instand gesetzt wurde. Man fand zunächst ein Provisorium in der Stube beim Lahnerhof, wo 90 Kinder Platz finden mussten, bis dann seit 1830 von der Gemeinde mit einer Beihilfe der Kirche ein neues Schulhaus in Niederau errichtet werden konnte. Über 100 Jahre hindurch stand dann dieser Bau in Verwendung. In Auffach wird der Unterricht zunächst in einem der beiden Bauernhäuser zu Schrattental erfolgt sein, wie die angeführte Bezeichnung in den frühen Statistiken nahelegt. Von der Obrigkeit wurde bald auch hier mit Nachdruck auf die Errichtung eines eigenen Schulhauses gedrängt, doch die entscheidende Initiative ging vom damaligen Lehrer Kaspar Fill aus, der um 1790 das „Schulhausl“ errichtete, dafür eine ausdrückliche Belobigung von der zuständigen Behörde ausgesprochen erhielt und dann auch für die Benutzung des Hauses von

der Gemeinde eine Miete kassierte. Das Holz von zwei Feldställen diente unter anderem als Baumaterial für jenes ursprüngliche Bauwerk, das noch bis vor einigen Jahrzehnten unter dem Namen „Schulhäusl“ Bestand hatte. In Thierbach diente zunächst das im Zusammenhang mit der Errichtung der Seelsorgestation im Jahre 1791 gebaute Mesnerhaus auch für den Unterricht, denn der Mesner Johann Gruber wirkte gleichzeitig auch als Lehrer. Erst im Jahre 1848 konnte das heute noch diesem Zweck dienende markante Schulhaus in der höchst gelegenen Fraktion unserer Gemeinde bezogen werden. Dem Bau vorausgegangen war auch hier ein massiver Einsatz der Obrigkeit zur Errichtung eines zweckdienlichen Bauwerkes durch die zuständige Gemeinde. Die übergeordneten Behörden nahmen dann auch entscheidenden Einfluss auf die Gestaltung des neuen Gebäudes, bei dem man sich nicht am üblichen Baustil orientierte, sondern sich für einen viereckigen, gemauerten Bau entschied, der großzügig mit einer Lehrerwohnung und weiteren sinnvollen Nebenräumen ausgestattet wurde. Die Ähnlichkeit des Baus mit dem „Wiener Landhaus“, des in Wien zu einem Vermögen gelangten bekannten Sängers und Schauspielers Paul Schoner, das bis vor einigen Jahrzehnten neben dem Dorferwirt in Oberau das Ortsbild geprägt hat und dann durch einen Neubau ersetzt wurde, ist unübersehbar. Die übergeordneten Behörden konnte ihre Vorstellungen bei der Errichtung der neuen Schule in Thierbach umso leichter durchsetzen, als die dafür aufgewendeten Kosten zum allergrößten Teil nicht durch die Gemeinde, sondern vom Staat getragen wurden. Nach einer Renovierung im Jahre 1986 präsentiert sich das Thierbacher Schulhaus auch heute noch, 150 Jahre später, als ein Schmuckstück, das auch allen Anforderungen eines modernen Unterrichts gerecht wird. Über das auch heute noch als „Altes Schulhaus“ in Oberau bekannte Gebäude hinter dem Café Unterberger liegen anscheinend keine verlässlichen Quellen vor.

**E**inen anschaulichen Bericht über die Anfänge des Schulbetriebes lieferte rückblickend der Oberauer Vikar Anton Enßmann im Jahre 1857: „Eine eigentliche und geregelte Schule besteht dahier noch nicht lange, nämlich seit 1780. Früher gaben nur entweder fähigere Männer aus der Gemeinde ohne eigentliche Anstellung oder Geistliche, welche Interesse für Jugend und Unterricht hatten, denjenigen Unterricht, die einen solchen wünschten, ohne dass indessen jemand gebunden war, diesen Unterricht zu besuchen, oder die Eltern verhalten worden wären, ihre Kinder zum Unterricht zu schicken. Daher auch kein eigenes Schulzimmer war, sondern die Schule dort gehalten wurde, wo sich gerade ein Platz fand oder auch für jene, so Schule hielten, es am gelegensten war. Erst im Jahre 1780 wurde ein eigentlicher Schullehrer aufgestellt(!) und zwar in der Person des Anton Mayr, Krämmerssohn von Oberau. Seine Vorbildung bestand einfach darin, dass er drei Jahre früher zu Breitenbach, wo er beym dortigen Schullehrer Ignatz Kögl das Orgelspiel lernte, in der Schule zeitweilig beyhalf und dann noch fünf Tage beym quasi Musterlehrer zu Rattenberg Sebastian Strauß einen Unterricht nahm. So ungenügend und mangelhaft indessen eine solche Vorbildung auch immerhin scheinen mag, so machte Anton Mayr seine Sache dem ungeachtet gut, und selbst heutzutage noch sprechen die alten Leute von ihm mit

viel Lob und voller Zufriedenheit. Sein unmittelbarer Nachfolger war dessen Sohn – der gegenwärtige Schullehrer Joseph Mayr, welcher am 11. August 1830 angestellt wurde“.

**Ä**hnlich aussagekräftig sind auch die rückblickenden Ausführungen der anderen Wildschönauer Geistlichen. So hielt der Thierbacher Seelsorger Michael Klaushofer im Jahre 1856 fest: „Die Schule in Thierbach theilt fast mit der Kirche und Seelsorgestation ihre Entstehung und datiert sich zurück auf das Jahr 1797. Früher wurde in Bauernhäusern von einem Privatlehrer, wenn man so sagen darf, Unterricht in den nothwendigsten Gegenständen ertheilt“. Auch in Auffach vermerkte der zuständige Geistliche Franz Eisl im Jahr 1860, dass eine Schule an diesem Ort seit der Gründung des Vikariats, also seit 1800, bestehe. Beide Seelsorger unterlagen mit diesen Feststellungen einem Irrtum, denn in den schon erwähnten amtlichen Statistiken existieren die entsprechenden Einrichtungen bereits einige Zeit früher. In diesen unpräzisen Aussagen spiegelt sich wohl die damals allgemein übliche, überaus enge Verbindung zwischen der Kirche und der Schule wider. Dafür liefert auch der Niederauer Vikar einen anschaulichen Beleg: „Eine Schule wurde (in Niederau) zwar seit unfürdenklichen Zeiten gehalten, jedoch so, dass sie kaum den Namen einer Schule verdiente: In den älteren Zeiten bestand nämlich das so genannte Meßnerhäusl, welches in Privateigenthum war. Wer immer dieses Häuschen käuflich an sich brachte, bekam den Meßnerdienst und hielt zugleich für die freywillig kommenden Kinder eine Schule, in welcher nothdürftig im Lesen und noch mangelhafter im Schreiben unterrichtet wurde. Erst im Jahre 1818 wurde dieselbe nach der politischen Schulverfassung durch den Vikar Herrn Thomas Helminger eingerichtet, und von ihm selbst gehalten, bis im Jahre 1830 der erste geprüfte Schullehrer ämtlich angestellt wurde“, hielt Johann Rieder im Jahre 1856 fest.

**O**ffensichtlich mangelte es an allen Orten lange Zeit hindurch an qualifizierten und geprüften Lehrern, obwohl eine entsprechende Ausbildung schon seit den Zeiten der Maria Theresia vorgesehen war. Es mutet heute doch einigermaßen seltsam an, wenn als frühere Tätigkeit bei einem der ersten in der Wildschönau tätigen Pädagogen die Bezeichnung „Holzknecht“ aufscheint. Die bereits ausführlicher zitierten Angaben über die Qualifikation des in Oberau dann so erfolgreich wirkenden Anton Mayr - zunächst als Aushilfe in der Schule in Breitenbach und dann fünf Tage „Ausbildung“ bei einem Musterlehrer in Rattenberg – dürften in der damaligen Zeit kein ganz extremes Beispiel dargestellt haben. Nicht selten folgte dann auch der Sohn seinem Vater als Lehrer, wobei sich der Jüngere seine beruflichen Erfahrungen als Gehilfe des Älteren aneignen konnte. In Oberau standen durch nahezu 100 Jahre vier Generationen der Familie Mayr an der Spitze der Volksschule, während in anderen Fraktionen Lehrkräfte öfter wechselten und sehr häufig von auswärts in das Tal gekommen waren.

**A**uch als im Laufe der Zeit die Zahl der Schüler anwuchs, blieb es bei einer einzigen Lehrkraft, und nur Männer erachtete man für diese berufliche Tätigkeit

als geeignet. Erst seit dem Jahre 1879 unterrichtete erstmals ein weibliches Wesen an einer Wildschönauer Schule. Damals übernahmen Barmherzige Schwestern die Schule in Thierbach, und sie besorgten auch den Mesner- und Organistendienst. Noch etwas später kam es dann zur Anstellung von Frauen aus dem Laienstande, die sich aber nur als Unverheiratete dieser Tätigkeit widmen konnten. Es sollte bis weit in das 20. Jahrhundert herauf dauern, bis in Tirol Lehrerinnen auch nach ihrer Heirat weiterhin ihren Beruf ausüben konnten. Daher wurde auch aus der für ledige Frauen früher üblichen Anrede „Fräulein“ geradezu eine Berufsbezeichnung für Lehrerin.

**D**er Schulunterricht war seit jeher mit der Tätigkeit eines Mesners und insbesondere eines Organisten verbunden – eine Tradition, die sich manchmal ja bis unsere Tage erhalten hat. Dabei dürfte das Hauptgewicht hinsichtlich des Arbeitsaufwands und auch des Ansehens eher beim Dienst in der Kirche und weniger beim Unterricht gelegen sein. Generell war der Einfluss der Geistlichkeit auf die Schule sehr groß. Von Anfang an war den Seelsorgern als die anerkannte geistige Autorität im Ort vom Staat auch ein gewisses Aufsichtsrecht, ja eine Aufsichtspflicht im gesamten Unterrichtswesen und in der Schulorganisation auferlegt worden.

**D**ie sehr enge Verbindung zwischen Kirche und Schule äußerte sich nicht zuletzt auch in der Besoldung der Lehrkräfte, die ganz wesentlich auf die Einkünfte aus der Mesnerei angewiesen waren. Dazu kamen die nach der Schülerzahl bemessenen Schulgroschen der Gemeinde und fallweise eine weitere karge Bezahlung von Seiten der Obrigkeit. Generell wurde das Entgelt für den Unterricht als sehr bescheiden angesehen. Kleine Geschenke der Schüler an Naturalien konnten eine Aufbesserung bringen, brachten aber auch die Gefahr einer Bevorzugung bei der Behandlung und Beurteilung mit sich. Noch im Jahre 1856 charakterisierte der Oberauer Vikar das Einkommen des Lehrers in der Höhe von 56 Gulden als „gering“. Genau die gleiche Einschätzung findet sich beim Lokalkaplan von Auffach. In Thierbach urteilte der Expositus im Jahre 1857 folgendermaßen: „Das Einkommen des Lehrers ist kaum das eines Gehilfen und beläuft sich nur auf 60 Gulden. Er ist zugleich Messner und lebt vom Erträgnis des Messneranwesens. Die Schule nährt den Mann nicht, ein Übelstand, der für die Schule wie für die Messnerei sehr nachtheilig ist, und die Einführung der so genannten Sommerschule unmöglich macht. Den Organistendienst versieht, da der Lehrer des Orgelspiels unkundig ist, ein gewöhnlicher Bauersmann, der, wie natürlich, dafür die wohl nicht bedeutenden Bezüge hat. Eine Abhilfe bezüglich der Schule läge wohl sehr in ihrem Interesse“. Offensichtlich waren die Lehrer auf Nebeneinkünfte angewiesen.

**D**ie Dauer des Unterrichts im Jahr unterschied sich sehr deutlich von den späteren Verhältnissen. Generell dauerte das Schuljahr nur von Martini bis Georgi, also vom 11. November bis zum 24. April. In diesem knappen halben Jahr wurde in Auffach, Thierbach und Niederau jeden Tag von Montag bis Freitag durch fünf Stunden Unterricht erteilt und zwar von 8-10 Uhr und von 12-15 Uhr. Am Samstag begnügte man sich

mit den Vormittagsstunden. Von Ende April bis Mitte November war generell schulfrei – mit Ausnahme der Freitage, an denen durch zwei Stunden Religionsunterricht vorgesehen war. Etwas intensiver gestaltete sich der Unterricht im zentral gelegenen Oberau. Dort mussten sich die Kinder um 1850 auch im Sommer täglich für zwei Stunden zum Lernen einfinden, wobei allerdings nicht angegeben wird, wie viele Wochen diese „Sommerschule“ gedauert hat.

**A**ls Ergänzung dieses sehr bescheidenen Unterrichts für die Kinder von sechs bis zwölf/vierzehn Jahre war für die älteren Knaben und Mädchen bis zu 18 Jahren die so genannte Wiederholungsschule bestimmt, in der nach Geschlechtern abwechselnd unterrichtet wurde. Organisatorische Details dieser Einrichtung sind nicht überliefert. Wahrscheinlich fand diese Form der Unterweisung jeweils nur an zwei Stunden an Sonn- und Feiertagen statt, und sie diente im Wesentlichen wohl der Vertiefung des in der Trivialschule vermittelten Grundwissens.

**I**n der Wildschönau gab es damals nur so genannte Trivialschulen, die man später dann als Volksschulen bezeichnete. Industrieschulen, die etwa Kenntnisse und Fertigkeiten für handwerkliche Tätigkeiten vermitteln sollten, standen nicht zur Diskussion. „Eine Industrieschule besteht nicht, da die Kinder das für den Bauernstand Nothwendige zu Hause lernen“, lautete die durchaus einleuchtende Aussage des Auffacher Lokalkaplans im Jahre 1860.

**D**ie Lernziele an den Trivialschulen waren von der Obrigkeit vorgegeben. Schon Maria Theresia hatte als hauptsächliche Gegenstände der neuen Institutionen die Vermittlung von Kenntnissen in Religion, Lesen und Schreiben bestimmt. Als Ergänzung dazu trat noch die Förderung von Fertigkeiten im Rechnen. Inwieweit die vorgegebenen Ziele auch erreicht wurden, hing nicht zuletzt sehr entscheidend von der Qualifikation der Lehrer ab, deren Ausbildung eben lange Zeit sehr zu wünschen übrig ließ.

**G**rundsätzlich sollte also jeder nach etwa 1780 geborene Bewohner und jede Bewohnerin der Wildschönau zumindest die Kunst des Lesens und Schreibens beherrschen. Dass es aber tatsächlich noch lange, vereinzelt bis in das 20. Jahrhundert, Menschen im Hochtal gab, die nicht über diese Fähigkeiten verfügten, steht außer Zweifel. Die Ursache dafür lag zum Teil in einem Mangel an einer entsprechenden Begabung, dann aber wohl auch im Mangel an einer professionellen Ausbildung der Lehrkräfte.

**S**eit seinen Anfängen war das Schulwesen einem gewaltigen Wandel unterworfen. Aus einer kaum geschätzten, von oben verordneten Einrichtung ist eine Institution geworden, deren Bedeutung als prägend für die Geschicke des Einzelnen wie auch der Bevölkerung ganz allgemein mehr und mehr Anklang gefunden hat und heute außer Zweifel steht. Und auch der Beruf des Lehrers oder der Lehrerin hat sich verändert. Vielseitig ausgebildete Spezialisten erinnern kaum mehr an Improvisation am Beginn der Institution.

Josef Riedmann